



Von Hawaii in den Süden

Ende Mai war Philip Duss seit fünf Jahren mit seinem Katamaran «Blue Bie» unterwegs – von Frankreich über den Atlantik in die Karibik, durch den Panamakanal nach Hawaii, weiter in den Südpazifik und schliesslich nach Neuseeland. Vor allem die Inselwelt des Südpazifiks hat es ihm angetan...



«Es hat sich in den letzten Jahren einiges verändert», stellt Philip Duss während des Skype-Gesprächs fest. Er meint nicht in erster Linie das Klima und auch nicht die politische Landschaft irgendwo auf der Welt. Vielmehr bezieht er sich auf verschiedene technische Errungenschaften, die einen direkten Einfluss auf seinen Alltag an Bord haben. «Beispielsweise der Bancomat – bei uns ist das schon lange selbstverständlich, aber mittlerweile findet man praktisch überall auf der Welt einen Geldautomaten. Als ich vor fünf Jahren los segelte, hatte ich noch Traveller Cheques bei mir...» Oder Skype und das Internet ganz allgemein. «Vielerorts war es manchmal schwierig, ein Telefon zu finden. Heute ist ein Gespräch rund um den Globus dank Skype fast immer möglich.» Ein anderes Beispiel sind die elektronischen Seekarten. Die Blue Bie ist bezüglich Navigation voll elektronisch ausgestattet, Philip Duss vertraut – neben einigen Überseglern auf Papier – auf C-Map-Vektorkarten sowie auf Rasterkarten von MapMedia. Dass er beide Kartenversionen braucht, hat gerade im Südpazifik seinen guten Grund: «Auf Fidschi sind die Vektorkarten schlicht zu ungenau.» Allerdings hat ihm

das vergangene Jahr im Südpazifik generell die Limiten von digitalem Kartenmaterial aufgezeigt. «Wenn die Region nicht sauber kartografiert ist, nützen auch die teuersten Karten nichts. Das wichtigste Navigations-Tool ist nach wie vor die Augapfelnavigation. Ich würde in dieser Region niemals nachts eine unbekannte Bucht anlaufen.»

KLEINER KULTURSCHOCK

Nach einem Winter auf Hawaii (s. CRUISING 6/2010) segelte Philip Duss im Mai 2010 auf einem direkten Südkurs zuerst nach Fanning Island (Kiribati, knapp nördlich des Äquators), dann weiter nach Palmerston, ein Atoll der Cook Islands. Diese für Cruiser eher ungewöhnliche Route – die meisten Weltumsegler wählen eine südlichere Route und verzichten auf den Abstecher nach Hawaii – hat ihn an Orte gebracht, von denen nur wenige Leute überhaupt wissen, dass es sie auf der Weltkarte gibt.

«Gerade in Fanning Island kommt es einem vor, als sei die Zeit vor mehr als 100 Jahren stehen geblieben», berichtet Philip Duss. «Asphaltierte Strassen gibt es nicht, auf der ganzen Insel

verkehrt ein einziges Auto – ein alter Lastwagen als Schulbus. Läden gibt es keine, alle paar Monate kommt ein Versorgungsschiff und bringt in einem Container den Nachschub an Reis, Büchsen und anderen Lebensmitteln.» Insgesamt leben auf der rund 10 km langen Fanning Island etwa 2500 Menschen – die Bevölkerungsdichte ist erstaunlich hoch. Strom hat es auf der Insel kaum, immerhin hat ein Segler, der ein halbes Jahr dort verbrachte, einige Generatoren repariert. Noch beschaulicher geht es auf Palmerston zu und her. Gerade mal 70 Leute leben auf der Insel, die ursprünglich von einem englischen Missionar mit seinen drei polynesischen Frauen besiedelt wurde. Die Insel ist noch heute dreigeteilt und im Besitz der Nachkommen dieser drei Frauen. Als Verwalter amtiert der Insel-Sekretär, der 30 Jahre in Neuseeland gelebt hat. Seine Frau – eine Neuseeländerin – unterrichtet die gut 30 Kinder in der Schule. Die wenigen Yachtsegler werden in die Gesellschaft vollkommen integriert – sofern sie auch ihren Teil für die Allgemeinheit beitragen. «Offiziell dürfte man nur drei Tage auf Palmerston bleiben», weiss Philip Duss. «Aber die Leute

sind sehr offen, und wer sich ein bisschen bemüht, kann problemlos länger bleiben.» Kokosnuss-Krebse jagen, Palmen pflanzen oder das Unterwasser der Boote der Einheimischen putzen – die Arbeiten gehen nicht aus. Apropos Unterwasser – der Begriff «sanding», das englische Wort für schleifen, bekam für Philip Duss hier eine ganz andere Bedeutung: «Die Leute nehmen eine Hand voll Sand, einen feuchten Lappen und reiben dann solange, bis das Unterwasser sauber ist. Dies ist nur eines der Beispiele, wie einfach dort gearbeitet und gelebt wird.»

ZURÜCK IN DIE ZIVILISATION

Nach Fanning Island und Palmerston segelte Philip Duss im Juli mit seiner Blue Bie weiter westlich Richtung Tonga und Fidschi. «Tonga ist eine schöne Gegend mit eindrücklichen Landschaften. Die Leute sind freundlich aber reserviert. Hingegen gibt es auf Fidschi kaum ein Gespräch, das weniger als eine halbe Stunde dauert!» Trotz dieser Aufgeschlossenheit läuft auf Fidschi vieles noch sehr traditionell. Beispielsweise gebührt es sich für Yachties, sich gleich nach



dem Anker beim Dorfältesten vorzustellen. Dabei darf das traditionelle Gast-Geschenk, die Kava-Wurzel, nicht fehlen. Aus diesen Wurzeln wird – je nach Zubereitung – ein leicht euphorisierendes Getränk gebraut. «So ist man im Dorf willkommen, wird zum abendlichen Kava-Umtrunk und in viele Häuser eingeladen. Zum Glück gibt es Cruising-Guides mit den entsprechenden Hinweisen oder andere Weltumsegler, die dir von ihren Erlebnissen berichten. Ich war also vorbereitet.» Die Passage von Fidschi nach Neuseeland gehörte zum Schnellsten, was Philip Duss in den letzten Jahren erlebt hat. «Ich schaffte ein durchschnittliches Etmal von mehr als 200 Seemeilen. Die Windrichtung stimmte einfach perfekt.» Es war ein seglerischer Höhepunkt, bevor die Blue Bie dann in Neuseeland nach drei Jahren wieder einmal von Grund auf überholt wurde. Stehendes Gut, Segel, Trampolin, Polster im Schiffsinnen – einiges stand zur Erneuerung an.

Und jetzt? «Nach der Zeit hier in Neuseeland – und einem Monat Ferien in der Schweiz – will ich jetzt wieder aufs Wasser. Sobald das Wetter stimmt, lege ich ab – Kurs nordwärts über das unbewohnte Minerva Riff wieder nach Fidschi. Es gibt dort noch einige entlegene Ecken zu bereisen. Danach möchte ich Tuvalu kennen lernen.» Dieser Inselstaat – der viertkleinste Staat der Welt – liegt an seinem höchsten Punkt nur fünf Meter über dem Meeresspiegel. Aufgrund des steigenden Meeresspiegels wird befürchtet, dass die Inseln auf absehbare Zeit überschwemmt werden. Vor einigen Jahren versuchte die Regierung, mit dieser Begründung für ihre Bevölkerung in Neuseeland und Australien Asyl zu beantragen. «Schliesslich sollte es noch für einen Abstecher nach Vanatu reichen – bevor ich gegen Ende Jahr wieder nach Neuseeland zurückkommen werde. Es gibt im Südpazifik noch so viel zu entdecken, dass es mich noch nicht weiter zieht...»



De Hawaï cap au sud

A la fin mai, Philip Duss, qui navigue depuis cinq ans avec son catamaran «Blue Bie», avait traversé l'Atlantique depuis la France jusqu'aux Caraïbes, franchi le canal de Panama puis rallié Hawaï, avant de mettre le cap sur le Pacifique Sud jusqu'en Nouvelle-Zélande. Ce sont surtout les îles du Pacifique Sud qui l'ont marqué...

«Il y a certaines choses qui ont changé ces dernières années», constate Philip Duss lors de l'entretien via Skype. Non pas le climat en premier lieu, non pas non plus le paysage politique quelque part dans le monde. Duss se réfère plutôt aux différentes innovations techniques qui ont un impact direct sur sa vie à bord. «Il y a par exemple le bancomat, qui va certes de soi chez nous depuis longtemps, mais que l'on trouve désormais pratiquement partout dans le monde. Lorsque j'ai largué les amarres il y a cinq ans, j'avais encore des chèques de voyage avec moi...» Ou encore Skype et l'Internet en général. «En de nombreux endroits, il était parfois difficile de trouver ne serait-ce qu'un téléphone. Aujourd'hui, on peut converser via Skype presque partout autour du globe.» Autre exemple: les cartes marines électroniques. Le Blue Bie est entièrement équipé électronique pour ce qui est de la navigation, Philip Duss ayant misé sur des cartes vectorielles C-Map et des cartes MapMedia, en sus de quelques cartes papier. Qu'il ait besoin de deux versions de cartes s'explique pour une bonne raison, surtout dans le Pacifique Sud: «Aux Fidji, les cartes vectorielles sont tout simplement inexactes.» Cela étant, Duss a pu se rendre compte, l'an passé dans le Pacifique Sud, des limites des cartes numériques. «Si la région n'est pas photographiée comme il convient, même les cartes les plus chères ne servent à rien. L'instrument de navigation le plus important

reste la navigation à vue. Dans cette région, je n'entrerais jamais de nuit dans une crique inconnue.»

UN LÉGER CHOC CULTUREL

Après un hiver à Hawaï (voir CRUISING 6/2010), Philip Duss fait, en mai 2010, cap plein sud en direction de Fanning Island (Kiribati, un peu plus au nord de l'équateur), puis Palmerston, un atoll des îles Cook. Cette route plutôt inhabituelle pour les croiseurs – la plupart des circumnavigateurs choisissent en effet une route plus au sud et renoncent à faire un détour par Hawaï – l'a conduit dans des endroits dont seul peu de gens savent qu'ils existent sur une carte.

«Fanning Island, justement, on a l'impression que le temps s'est arrêté il y a plus de 100 ans», rapporte Philip Duss. «Il n'y a pas de routes asphaltées, pas une seule voiture sur toute l'île, à part un vieux camion qui fait office de bus scolaire. Pas de magasins non plus, le ravitaillement étant assuré tous les deux mois par un navire qui apporte un conteneur de riz, de boîtes de conserve et d'autres produits alimentaires.» Quelque 2500 âmes vivent sur cette île de 10 km de long, la densité de la population étant étonnamment élevée. Il n'y a pratiquement pas d'électricité, bien qu'un navigateur qui y a vécu six mois sur place, ait tout de même réparé quelques générateurs.

Palmerston incite encore plus à l'étonnement. Seuls 70 âmes vivent sur cette île, qui avait été colonisée à l'origine par un missionnaire anglais et ses trois femmes polynésiennes. L'île est aujourd'hui encore divisée en trois parties, dont chacune appartient à la descendance de ces trois femmes. L'administrateur de l'île est un secrétaire qui a vécu 30 ans en Nouvelle-Zélande. Sa femme, une Néo-Zélandaise, enseigne à la trentaine d'enfants qui fréquentent l'unique école.

Les rares navigateurs sont immédiatement intégrés dans la communauté, pour autant qu'ils y contribuent d'une manière ou d'une autre. «Officiellement, on ne peut rester que trois jours sur Palmerston», raconte Philip Duss. «Mais les gens sont très ouverts et celui que fait les efforts qu'il faut peut y demeurer plus longtemps sans problème.» Chasser le crabe de cocotier, planter des palmiers ou nettoyer la carène des bateaux des indigènes, ce ne sont pas les travaux qui manquent. Concernant les carènes justement, le terme anglais «sanding», qui signifie poncer, a pris un sens tout particulier pour Philip Duss: «Les gens prennent du sable dans la main, un chiffon humide et frottent jusqu'à ce que la carène soit propre. Un des nombreux exemples de la manière dont les gens travaillent et vivent sur Palmerston.»

RETOUR À LA CIVILISATION

Après Fanning Island et Palmerston, Philip Duss fait cap en juillet vers l'ouest, en direction de Tonga et des îles Fidji. «Tonga est une belle région avec des paysages impressionnants. Les gens y sont amicaux, quoique réservés. Aux Fidji, en revanche, il n'y a pas une conversation qui dure moins d'une demi-heure!» Malgré cette ouverture, beaucoup de choses sont encore très traditionnelles sur ces îles. Les navigateurs doivent par exemple aller se présenter aux anciens du village dès qu'ils ont accosté. Avec la remise du cadeau

traditionnel, des racines de kava. Selon la manière dont elles sont préparées, ces racines donnent une boisson légèrement euphorisante. «C'est ainsi qu'on est le bienvenu au village, puis invité à la verrée de kava le soir et dans les maisons. Il existe fort heureusement des guides qui donnent des conseils judicieux ou des collègues navigateurs qui vous font part de leurs expériences, ce qui permet de ne pas commettre des impairs.»

La traversée des Fidji à la Nouvelle-Zélande fut l'une des plus rapides que Philip Duss a effectuée ces dernières années. «J'ai réussi à faire une moyenne de 200 milles nautiques. La direction du vent était tout simplement parfaite.» Ce fut un véritable bonheur, avant de sortir Blue Bie de l'eau en Nouvelle-Zélande, après trois années de navigation, et de le réviser à fond. Grément dormant, voiles, trampoline, coussins et matelas à l'intérieur, une révision s'imposait.

Et maintenant? «Après mon séjour en Nouvelle-Zélande, et un mois de vacances en Suisse, je veux repartir en mer. Dès que la météo le permettra, je larguerai les amarres et ferai cap au nord, vers Minerva Riff avant de revenir aux Fidji. Il y a encore dans la région quelques coins tranquilles à visiter. Ensuite? J'aimerais bien connaître Tuvalu.» Le point le plus élevé de cet Etat insulaire – le quatrième plus petit au monde – se trouve à seulement cinq mètres au-dessus de la mer. Et vu la hausse du niveau de celle-ci, on craint que les îles ne soient submergées dans un proche avenir. Il y a quelques années, le gouvernement a essayé, pour cette raison, de demander l'asile pour sa population en Nouvelle-Zélande et en Australie. «Je devrai avoir encore suffisamment de temps pour faire un crochet par Vanatu, avant de revenir en Nouvelle-Zélande vers la fin de l'année. Il y a encore tellement à découvrir dans le Pacifique Sud, que je ne peux me résoudre à le quitter...»

